

Jugendstilbauten in Basel

Autor(en): **Birkner, Othmar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **33 (1971)**

Heft 7

PDF erstellt am: **11.07.2024**

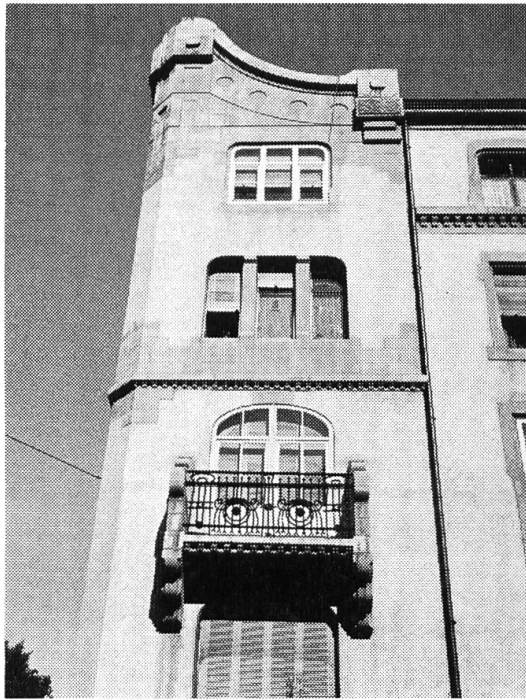
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-861934>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Hammerstrasse 80, Ecke Drahtzugstrasse. Architekt Eduard Pfrunder 1905.
Photo O. Birkner.

Jugendstilbauten in Basel

Von OTHMAR BIRKNER

Das Phänomen Jugendstil kann nur in enger Verbindung mit der Betrachtung der Historismus erfasst werden. Erst die Aufgeschlossenheit für alle Erscheinungsformen des späten 19. Jahrhunderts und der Jahrhundertwende führt zum Verständnis einer von emotionellen Vorurteilen belasteten Stilepoche.

Der Basler Jugendstil bekam in der Architektur vor allem durch ein aussergewöhnlich bewegtes Neubarock wertvolle Anregungen. Die Leistungen des Architekten Eduard Pfrunder sind ein treffendes Beispiel dafür. Der Jugendstil kam nicht plötzlich, war nicht über Nacht einfach da. Er wuchs aus dem Formenreichtum des Späthistorismus, des Stilpluralismus. Die Entdeckung der ersten Jugendstilelemente an späthistoristischen Fassaden ist sehr reizvoll, wie z. B. am Haus Rotbergerstrasse 22 von Arch. H. Rebsamen-Forrer.

Früher als in der Architektur entwickelte sich der Jugendstil in der *Graphik* und im *Kunstgewerbe*, auch im Basel der Jahrhundertwende blühten diese Kunstzweige. Mit 1892 war das Jahr der Vereinigungsfeier von Gross-

und Kleinbasel angebrochen. Die Vorbereitung und der Ablauf des Festes förderten Kunst und Gewerbe. Schon damals konnte man an modisch übermütigen Details den kommenden Jugendstil erahnen, z. B. in den Kostümen des grossen Festzuges. Die frühen Graphiken eines Alfred Soder zeigen den herrschenden Stil in Verbindung mit hochentwickelter technischer Perfektion. 1896 veranstaltete man im eben vollendeten Gewerbemuseum eine Plakatausstellung. Die Plakatkunst wurde dem Publikum durch Vorführung des Dreifarbendruckes nahegebracht. Die Postkarten, die aus Anlass des Böcklin-Festes 1897 gedruckt wurden, überraschen noch heute durch ihre frischwerbende Wirkung. Die *Kunstgewerbeschau von 1898* zeigte Erzeugnisse aus Frankreich, Holland, Deutschland, Schweden, Dänemark und England. Die Tagespresse berichtete: «Von herrlicher Farbenwirkung sind die ausgestellten Erzeugnisse . . . besonders die Gläser von Tiffany . . . Gallé . . . mit ornamentalen Darstellungen, welche die Form des Gefässes in anmutigen Linien umranken oder gleichsam umspinnen.» (Basler Nachrichten 18. Sept. 1898). Fotos zeigten französische Jugendstilarchitektur, die als «reizvoll und pikant» bezeichnet wurde. «Aber auch einigen Verirrungen begegnen wir,» berichtet die Basler Zeitungskritik weiter, «Machwerken, die entweder mit einem Korallenblock, einem Büschel Seetang oder den Gedärmen eines unbekanntes Geschöpfes die grösste Ähnlichkeit haben.» (24. Dez. 1898). Diese positive als auch negative Anteilnahme am «neuen Stil» blieb auch künstlerisch nicht ohne Folgen. Bereits in den gleichen Zeitungen bediente sich die Reklame des Kaufhauses «Sodeck» in der Freien Strasse der neuen Modelinie. Der Architekt Visscher van Gaasbeek hatte für dieses Haus eine aussergewöhnlich kühne Neubarockfassade geschaffen. Verbunden mit der ersten Stahlbetonkonstruktion Basels von Rudolf Linder wurde dieser Bau zu einer Sensation.

Die *Bundesfeier von 1901* wurde zu einem grossen künstlerischen Ereignis, «bei dem die bildende Kunst als Architektur, Dekoration und Kostümentwurf ihr gut Teil mitzuwirken hatte.» (Basler Jahrbuch 1902, S. 213). Zu diesem Ereignis präsentierte sich stolz der neue Marktplatz mit dem erweiterten Rathaus von Fischer und Fueter. Das Festzugsalbum von Burkhard Mangold ist ein Bijou der Jugendstilgraphik. Zum Fest wurde die ganze Stadt mit ihren Triumphbögen, Girlanden, Fahnen und Blumen zum grossen Festplatz. Spiele, Festzüge und Konzerte beherrschten diese Tage. Berichte aus jener Zeit lassen den Eindruck entstehen, dass sich wirklich jeder der 70 000 Einwohner Basels künstlerisch betätigte. Für die gesamte Entwicklung der Zeit ist die *Festarchitektur* in ihrer Bedeutung oft unterschätzt worden. Gerade die nur für den vorübergehenden Gebrauch bestimmte Festarchitektur



Arnold-Böcklinstrasse. Typisches Jugendstilquartier mit der Pauluskirche von Architekt Karl Moser 1897—1901. — Photo O. Birkner.

erlaubte ein freizügiges Vorgehen und manches formale Experiment, welches später für bleibende Bauten befruchtend wirkte. Emanuel La Roche und Fritz Stehelin waren die Architekten der Bundesfeier. Die Bühne, auf der sich gleichzeitig 2000 Personen und 60 Pferde bewegen konnten, war 45 m breit und 30 m tief. Die konstruktiv interessanten Bogenbinder waren in Betonfundamenten verankert. Hinter der Bühne grüsste das Basel der Jahrhundertwende. Die Besucher erblickten von der Zuschauerrampe der St. Margarethenhalde aus die Paulus- und Marienkirche, den Rathausturm und dahinter noch den Matthäuskirchturm.

Auf der *Gewerbeausstellung von 1901* blühte bereits der Jugendstil in allen Kunstsparten. Der secessionistische Kunstpavillon von Visscher van Gaasbeek wurde Treffpunkt des kunstinteressierten und modisch aufge-

schlossenen Publikums. Es kann nicht genug hervorgehoben werden, wie stark Architektur und Kunstgewerbe miteinander verbunden waren. Die Interieurs der Gewerbeausstellung wetteiferten mit kühnen Lösungen. Hans Sandreuter war den Zeitgenossen nicht nur durch seine Bilder, sondern auch durch seine Möbel ein Begriff. Sein früher Tod riss ihn aus dem Höhepunkt der Schaffenskraft, die wie bei seinen Kollegen durch Vielseitigkeit gekennzeichnet war. Die Zeitschrift «Deutsche Kunst und Dekoration» schrieb 1901 in ihrem Artikel «Hans Sandreuter — Ein Schweizer Künstler»: «Sandreuter hat sich in allem versucht, nach den Fresken in der Staffelei-Malerei, im Tempera, dann im Aquarell, in der Algraphie, Radierung, im Holzschnitt, Plakat, Mosaik, Glasgemälde, in der Flachschnitzerei, im Möbelbau und in der Medaille.»

«Das erste Jahr des zwanzigsten Jahrhunderts fällt in eine Periode so reger Bauthätigkeit, wie sie Basel wohl noch nie durchgemacht hat», schrieb das Basler Jahrbuch 1902 (S. 214). Ein Schulbeispiel des Jugendstils wurde durch Gustav Stehelin 1901 in der Freien Strasse 9 vollendet. Der bedeutungsvollste Bau, der in jenem Jahr fertiggestellt wurde, war aber zweifellos die *Pauluskirche*, die von Karl Moser von 1897 bis 1901 gebaut worden war. «Für die Architekturformen», erklärte der Architekt bei der Einweihungsfeier, «wurde als Ausgangspunkt der romanische Stil angenommen. Als Ausgangspunkt! Die Formen sind zum Teil weiterentwickelt . . . neu gestaltet.» Diese Weiterentwicklung historischer Formen manifestierte sich am deutlichsten in der Ornamentik. Karl Moser baute zur gleichen Zeit das Haus Schaffhauser Rheinweg 55. Auch hier lösen sich die Flachreliefs von historischen Vorbildern und künden besonders im Schmiedeeisendetail den Jugendstil an.

Emil Faesch baute 1900 die *Trambäuschen* auf dem Barfüsserplatz und bei der Heuwaage. Auch sie sind deutlich vom Jugendstil beeinflusst. Das Aussehen dieser Bauten ist heute sehr unerfreulich. Faesch's lustiger Musikpavillon im Schützenmattpark ist heute, wenn auch verwahrlost, noch erhalten.

Joseph Maria Olbrich, der Erbauer der Wiener Secession und Architekt der Darmstädter Künstlerkolonie, entwarf 1903 ein interessantes Projekt für den *Hauptbahnhof* von Basel. Sein Entwurf erwarb leider nur den 3. Preis, übte aber vielleicht noch auf den Badischen Bahnhof von Karl Moser einen gewissen Einfluss aus. Dieser zu den schönsten Bahnhöfen Europas gehörende Bau wurde 1913 vollendet. Der phantastische ursprüngliche Beleuchtungskörper in der grossen Halle wurde durch lächerliche Neonröhren ersetzt. Der heutige Hauptbahnhof wurde von den Architekten Emil Faesch und Emanuel

Kaufhaus Marktplatz 1.
Architekten Wilhelm Bernoulli
und Alfred Romang 1904.
Photo O. Birkner.



La Roche 1906 erbaut. Die Baumassen der stark bewegten Silhouette sind sehr gut verteilt, die Merkurgruppe des früheren Bahnhofes von Ludwig Maring wurde geschickt eingegliedert. Die neuen Bildhauerarbeiten stammen von August Heer.

Ein jetzt wieder äusserst aktuell gewordener Bau bereicherte 1904 den Marktplatz. Das *Kaufhaus Marktplatz 1* wurde von Wilhelm Bernoulli und Alfred Romang geplant und 1906 im Basler Jahrbuch als «plakatartig» wirkende und werbende «fortissimo» Fassade gelobt. Die Entwurfspläne sind bis ins Detail liebevoll ausgeführte typische Jugendstilpläne. Vorentwurf und Ausführungsplan lassen keine Zweifel, dass es sich hier um eine Qualität handelt, die dem berühmten, in der Fachliteratur oft zitierten Kaufhaus Wertheim von Messel in Berlin nicht nachsteht. Die Fassade ist nicht nur künstlerisch wertvoll, sondern sie sticht auch originell von dem Glas-Beton-Einerlei vieler Konkurrenten ab. Romang und Bernoulli vollendeten 1909 das *Haus zum Tanz* an der Eisengasse. Die strenge Struktur, das eigenwillige Detail und die reizvoll integrierten Bildhauerarbeiten von Heer, führten ebenfalls, auch in europäischer Sicht, zu einer überdurchschnittlichen Kaufhausarchitektur. Die Fassade wird heute leicht übersehen, weil die raffinierten Verglasungen der ersten beiden Geschosse billigen Schiessbudenverschalungen gewichen sind. Zur gleichen Zeit entstand durch die selben Architekten die *Klinik Högler* am Petersgraben.

Nach einem Wettbewerbsentwurf von Emanuel Erlacher und Alfred Widmer entstand die Häusergruppe auf dem *Marktplatz*, dem Rathaus gegenüber. Sie vertritt bereits den späten Jugendstil, den man mit der Nationalen Romantik in Finnland vergleichen könnte.

Text nach dem Vortrag «Jugendstilbauten in Basel», gehalten am 23. März 1971 im Kollegiengebäude der Universität Basel. — Erschienen in der Nationalzeitung am 21. April 1971.

«Der Rychen Mühle» zu Basel

St. Albantal 41

Von HANS EPPENS

Unter allen Profangebäuden des St. Albantalquartiers sind die alte spätgotische Hammerschmiede (Nr. 35) und die «Rychen Mühle» (Nr. 41) die baukünstlerisch hervorstechendsten Monumente. Beide sind heute äusserlich in einem deplorablem Zustande; aber während die Schmiede durch ihre fensterreiche Nordfassade und den Treppenturm auffällt, so die «Rychen Mühle» durch ihre respektablen Breiten- und Tiefenausmasse. Beide Gebäude liegen nahe an der östlichsten, hier zum Glück noch erhaltenen Stadtmauer, bilden mit ihr ein ganz seltenes «Ensemble»; beider Häuser Giebelmauern liegen fast in der nämlichen Flucht und sind gerade dort durch eine Mauer verbunden. Letztere ist vielleicht ein Überbleibsel von einem langgestreckten Gebäude, das noch auf dem Merian'schen Stadtplan von 1615 zu sehen ist. Aber während die andern Bauobjekte das Mühlenquartier zwar wie Standartenträger gegen Osten wirksam abschliessen, kommt der «Rychen Mühle» noch eine weitere Funktion zu: Bereits ostwärts des oberen «Dalbedych»-Armes gelegen, begrenzt sie trotzdem nordostwärts das reizende Platzgeviert um den baumumstandenen Brunnen und die Häuser mit den Nummern 34, 40, 46 und 48 aufs prächtigste. Natürlich müssten endlich einmal die überaus hässlichen älteren und modernen Zubauten fallen, die die stolze Schönheit der «Rychen Mühle» fast ersticken.

Es erscheint durchaus glaubhaft, dass ein grosser Teil der heutigen «Rychen Mühle», zumal ihres Hauptkubus, 1564 errichtet wurde, wie es uns die schöne